

«Die besten Masken sieht man nicht»

Im Gespräch Die Maskenbildnerin Barbara Grundmann arbeitet seit mehr als 35 Jahren für Film und Bühne. Zurzeit schminkt die Küssnachterin die Schauspieler in der SRF-Serie «Wilder».

Olivia Tjon-A-Meeuw (Interview)

Ist der Name Ihres Ateliers Barbella in Küssnacht eine Anspielung auf den Science-Fiction-Film «Barbarella» aus den 60er-Jahren mit Jane Fonda?

Eigentlich gar nicht. Ich wollte nicht als klassische Coiffeurin meinen Salon eröffnen, weil ich ja Maskenbildnerin bin. Mein Name sollte drin sein, aber ich wollte nicht Coiffeur Barbara oder so ähnlich heissen. Da ich grundsätzlich Leute verschönere, ist das «Bella» enthalten und «Bar», weil ich am Anfang noch Getränke angeboten habe. Seit einigen Jahren teile ich mein Atelier mit meiner Schwester. Lustig ist, dass sie Gabriella heisst – Barbella passt also für uns beide. Viele reden aber tatsächlich vom Atelier Barbarella, und ich muss es immer wieder korrigieren.

Seit der ersten Staffel sind Sie für die Maske der SRF-Serie «Wilder» verantwortlich. Dort scheint die Maske nicht im Fokus zu stehen; Fantasiewesen oder andere extravagante Masken gibt es nicht. Was beinhaltet Ihre Arbeit in diesem Fall?

Die Maske beginnt schon, wenn der Schauspieler sich bei mir auf den Stuhl setzt. Es wäre doch wahnsinnig langweilig, wenn ein Darsteller immer gleich aussehen würde. Es ist unsere Aufgabe, seine Figur dem Charakter, den er spielt, anzupassen.

Wie entwickeln Sie die Maske für einen Charakter?

Im Drehbuch sind die verschiedenen Charaktere schon detailliert beschrieben. Mit der Besetzung der Schauspieler weiss auch der Regisseur, was er will. Man bespricht das gemeinsam und erarbeitet Ideen. Wir arbeiten eng mit dem Ausstattungs- und Kostümdepartement zusammen. Danach probiert man alles am Darsteller aus. Unsere Werkzeuge sind Farben, Cremes, Pinsel, Schere, Leim und Haare in jeglicher Form. Der Regisseur sieht nach der Maskenprobe meine Vorschläge, und wir einigen uns auf eine Maske.

Wie haben Sie sich auf den Dreh der dritten Staffel von «Wilder» vorbereitet?

Ich habe die Drehbücher gelesen und für jeden Schauspieler seine Spielszenen herausgeschrieben. Dann habe ich den Drehplan studiert, um herauszufinden, wie viel Unterstützung ich brauche, je nach Schwierigkeit der jeweiligen Maske. Als Nächstes habe ich all meine Sachen zusammengepackt, da wir im Jura drehen. Ich teile dieses Jahr meinen Job mit meiner Maskenkollegin, mit der



Barbara Grundmann in ihrem Küssnachter Atelier Barbella: Derzeit ist sie gerade im Jura für die Dreharbeiten der dritten Staffel von «Wilder». Foto: Manuela Matt

ich schon während der ersten zwei Staffeln zusammengearbeitet habe. Sie hat die ganzen Maskentests, das Perückenknüpfen, die Spezialeffekte vorbereitet, Eisen für die Wiederaufbereitung und von Schnäuzen eingepackt und die Einkäufe erledigt. Ich war bis vor Weihnachten nicht in der Schweiz.

Wie bereitet man einen Schnauz mit Eisen wieder auf?
Ein künstlicher Schnauz wird jeweils geknüpft. Zur Aufbereitung befestigt man ihn mit vielen kleinen Nadeln an einem Stoffkopf. Nebendran hat man einen altertümlichen Ofen, in dem die kleinen Eisen erhitzt werden. Mit diesen Eisen richtet man dann die einzelnen Härchen des Schnauzes wieder auf.

Wann beginnt ein Drehtag für Sie?
Die Maske ist meistens das erste Departement, das am Morgen mit der Arbeit beginnt. Wenn es

viel Arbeit gibt, steht man schnell um vier Uhr auf.

Wie lange dauert eine Maske für die Darsteller von «Wilder»?
Wir schauen, dass wir zwischen zehn Minuten und einer Stunde brauchen. Sobald es Spezialeffekte gibt, dauert es länger. Beim Film «Papa Moll» hat die Maske des Hauptdarstellers zweieinhalb Stunden gedauert. Bei Serien wie «Wilder» hat man viel weniger Zeit. Für die neue Staffel sind gerade einige Dinge, die wir machen wollten, gestrichen worden, weil sie zeitlich und finanziell nicht drinliegen. Man dreht eine Serie viel schneller als einen Film. Aktuell haben wir sechs Bücher, die wir in drei Monaten querfeldein filmen. Es ist eine Herausforderung in Sachen Kontinuität, schliesslich darf die Maske einer Figur nicht von einem Bild zum anderen plötzlich anders aussehen.

Wie behalten Sie denn den Überblick?
Wir machen Fotos und führen das Buch und betreuen die Schauspieler den ganzen Tag. Wir sind die Letzten, die gehen, nach dem Abschminken und der Vorbereitung für den nächsten Tag. Es sind lange Arbeitstage.

Was waren die grossen Herausforderungen für den Film «Platzspitzbaby», dessen Hauptdarstellerin Sarah Spale Sie zum Junkie schminken mussten?

Bei «Platzspitzbaby» war es eine Herausforderung, weil es doch viel Schminke ist. Das sollte aber im Charakter versinken, sodass man es nicht merkt. Es soll glaubwürdig wirken. Die besten Masken sind die, die man nicht sieht.

Sie sind quasi am Filmset aufgewachsen?

Meinem Vater gehörte die Produktionsfirma Turnus Film. Er war Kameramann, meine Mutter machte die Requisiten und die Kostüme. Ich habe fünf Geschwister, und wir standen für Werbekampagnen oft vor der Kamera, zum Beispiel für Nestlé. Alle Kinder gingen zusammen auf eine Rutschbahn und lachten danach mit einer heissen Schokolade vor der Nase in die Kamera. So bin ich da hineingewachsen.

Also wussten Sie schon früh, dass Sie Maskenbildnerin werden wollten?

Ich wollte eigentlich Schauspielerin werden, aber mein Vater fand das nicht toll. Eines Tages ging ich dann in Zürich an den Tag der offenen Tür bei einer Schauspielschule. Dort schminkten sie in der Maske gerade jemanden auf alt, und ich war begeistert von der Verwandlung, die ich dort sah. Mein Vater fand, das sei ein Beruf für mich, und dann ging ich das an.

Kann man als Maskenbildnerin vom Beruf leben?
Ja, aber man muss ziemlich flexibel sein. Man muss sehr viele

persönliche Wünsche zurückstecken. Ich bin jetzt zum Beispiel drei Monate im Jura für die Dreharbeiten vom «Wilder». Ich bin beruflich sehr breit abgestützt, da ich auch mein Coiffeuratelier habe; auch für den Fall, dass ich beim Film einmal kürzertreten möchte. Zudem habe ich einen Fuss im Theater, das ich

«Ich bekomme viel Persönliches mit, daher ist es wichtig, dass man gut zuhören kann.»

Werbung mehr, ausser ich werde für spezielle Herausforderungen angefragt.

Was muss man sonst noch mitbringen als Maskenbildnerin?
Man muss gerne eng mit Leuten zusammenarbeiten. Die Maske ist eine Dienstleistung, die dem Schauspieler hilft, in seine Rolle hineinzusteigen. Ich bekomme viel Persönliches mit, daher ist es wichtig, dass man gut zuhören kann. Man muss Freude an den Leuten haben und eben auch daran, eine Dienstleistung zu erbringen. Wenn man damit Mühe hat, ist man nicht am richtigen Ort. Es ist eine sehr kreative Arbeit, es gibt quasi keine Wiederholungen.

Haben Sie denn ein Lieblingsprojekt?
Das Schöne ist eben, dass es nie gleich ist. Früher gab es Projekte, die eher etwas schwierig waren, weil ich jung und unerfahren war. Mittlerweile habe ich das Gefühl, ich mache nur spannende Projekte. Die anderen nehme ich vielleicht gar nicht an. Wenn ich eine Geschichte lese, die mir nicht gefällt, habe ich keine Lust, sie zu erzählen beziehungsweise daran zu arbeiten. Wenn ich mich begeistern kann, dann schleppe ich gerne die Materialien herum, stehe um vier Uhr auf und friere den ganzen Tag, weil ich ein Teil einer kreativen Kraft sein kann, die Neues schafft.

Barbara Grundmann

Barbara Grundmann ist seit mehr als 35 Jahren als Maskenbildnerin tätig. Die gelernte Coiffeuse arbeitet unter anderem am Opernhaus Zürich und in den Theatern Rigiblick und Neumarkt. Zusätzlich hat die 57-Jährige an Serien wie «Der Bestatter» und Filmen wie «Platzspitzbaby» und «Papa Moll» mitgearbeitet. Zurzeit arbeitet sie im Jura an der dritten Staffel der

SRF-Serie «Wilder». Ihr Vater Hans-Peter Roth-Grieder war Mitgründer von Turnus Film, einer Produktionsfirma, die früher vor allem Werbefilme drehte und nun auf Spielfilme spezialisiert ist. Barbara Grundmann-Roth hat zwei erwachsene Kinder und wohnt mit ihrem Partner in Küssnacht. Dort hat sie auch ihr Atelier Barbella, wo sie als Coiffeuse arbeitet. (otm)